

General-Inspector
der „S. P.“ aus
te, wor der Sections-
v. Hye, vor Kurzem
die böhmischen Ge-
erlaubte sich nach
derm auch die Seel-
men, um sie über al-
er jüdische Rabbiner
par sehr am Herzen.
ner, welcher bei dem
nes Vorbeters versee.
immer wehe gethan,
vorbeten sah. Wol-
daß ihm für die Zeit
werden. Herr v. Hye
fort, daß dem Straf-
ketten für immer

losters auf dem Berge
en Erzbischof Chri-
stianus Koch ein. Der
ne Compagnie Sol-
dem Kloster wieder

Papiere in Wien

62 70
66 55
84 15
751 —
151 40

104 55
104 75
5 —

267-9
bahn.

af Weiteres.

Pest und Wien.

S. M.	Tageszeit
5	Früh.
7 52	
9 35	
10 34	
12 12	Mittag.
1 45	Nachmit.
4 44	
5 41	Abends.
8 37	
6	Früh.

Pest und Wien

S. M.	Tageszeit
10 6	Vormittags.
11 34	
12 48	Nachmittags.
5 41	Abends.
8 37	
6	Früh.

st und Wien.

S. M.	Tageszeit
10 15	Vormittags
12 14	Mittags.
2 32	Nachmittags
4 22	
5 33	Abends.
8 37	
6	Früh.

rdnungen zu entnehmen
irection.

15. Jänner.
Geld. Waare
23 — 28 25
22 50 23 —
23 — 23 50
23 50 24 —
22 — 22 50
25 50 15 —
18 50 19 —
12 — 12 50

104 35 104 45
41 45 41 86

14 60 14 70
5 — 5 01
4 99 5 —
8 42 8 44
8 61 8 65
8 57 8 64
19 60 10 65
1 53 1 56 4
104 60 104 85

ischen Neugebäude.

Pränumerations-Preise.
Zur Arab: Mit Postverendung:
Ganzjährig 14 fl. — kr. Ganzjährig 16 fl.
Halbjährig 7 „ — „ Halbjährig 8 „
Vierteljährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 4 „
Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage
nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction
Hauptplatz im Wintler'schen Neugebäude
Expeditons- und Insertions-
Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung
Für das Ausland übernehmen Auszüge für
Interate die Herren Haasenstein & Vogler in
Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche
Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz
& Comp. in Leipzig. — In Wien: A. Doppel-
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 13. Donnerstag den 18. Jänner 1866. XV. Jahrgang.

Telegramm der „Arader Zeitung“.

Pest, 17. Jänner. Aus den einstimmigen Anträgen der ad hoc entsendeten Commission, bestehend aus den Präsidenten und Referenten der 6 Sectionen, worunter Ghyczy, Somjich, Götvyö und Klauzál sich befanden, wurde in der heutigen Sitzung des Unterhauses die von Szörök Gábor und Genossen gegen die bestandene Central-Wahlcommission des Arader Comitats gerichtete, bei dem Reichstage eingereichte Collectiv-Petition einstimmig, mit alleiniger Ausnahme der Stimme des Deputirten der Stadt Arad: Szabán Gábor, verworfen, die Procedur der genannten Wahlcommission als vollkommen legal, das Vorgehen der Petenten aber als pflichtwidrig und gesetzwidrig erklärt.

Die neueste Tactik der Centralisten.

(Original-Bericht der „Arader Zeitung“).
Wien, 16. Jänner.

Nachdem die politische Situation augenblicklich wenig hervorragende Momente bietet, so bemüht die centralistische Presse diese Pause, um ihre Politik nochmals auf jene Gemeinplätze zu treiben, welche jene schon wiederholt abgeworfen. Das bevorstehende Zusammenretren der parlamentarischen Körperschaften in Paris, London und Berlin veranlaßt gewisse Wiener Journale wieder einmal einen Vergleich zwischen dem constitutionellen Leben Englands, Frankreichs, Preussens und dem Oesterreich zu ziehen, wobei selbstverständlich mit Vorliebe auf die englischen Zustände hingewiesen wird, welche sich Oesterreich zum Muster nehmen müßte. Englische Einrichtungen für Oesterreich! Man kann wahrhaftig über solchen Humbug nur lachen, welcher bloß für den naivsten politischen Idealismus berechnet scheint. In ihrem Eifer für englische Zustände vergessen aber unsere Oppositionsjournale völlig, daß England durchaus kein Vorbild des Centralismus und jene Blätter mit ihrer Staatstheorie dort sehr übel wegkommen würden. Da aber Vogit niemals die starke Seite unserer Gegner gewesen, so scheint ihnen auch jener Widerspruch wenig zu bedeuten. Nachdem man sich in Seuffzen nach englischen Zuständen erkümpft, kommen wieder die gewöhnlichen Klagen und Vorwürfe gegen das gegenwärtige Ministerium an die Reihe.

Man beschwert sich neuerdings, daß es sich in „mysteriöses Schweigen“ hülle und an „vergilbte Pergamente“ festhaltend Oesterreich an dem „Grand der Alten“ dahin schieben lasse. Wir meinen aber, daß ein Ministerium in einer Uebergangsperiode wie die gegenwärtige von Versprechungen nicht überfließen dürfe, weil erst der vollendete Uebergangsprozeß die Basis zu den einzelnen Regierungsmaßnahmen bilden soll. Auf administrativem Gebiete hat aber das Ministerium Belcredi seit der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit mehr geleistet, als die ganze Reichsrathsession zusammengenommen, eine Thatfache, welche selbst einzelne Oppositionsorgane nicht geleugnet.

Wie übrigens die Centralisten die Gleichberechtigung und Verschönerung der Nationalitäten verstehen, geht wieder einmal klar aus einem Artikel der „N. S. Presse“ hervor, welche es bekanntlich zeitweise liebt, ihre tiefe Staatsweisheit mit ordinären Schimpfereien zu würzen. „Der ungarische Landtag“ — heißt es nämlich in der vorletzten Nummer des genannten Blattes — „wird für uns zunächst das Surrogat des Constitutionalismus bilden, und die Diskussionen in der von der übrigen Welt so wenig wie das Chinesische verstandenen harmonischen Sprache der Söhne Arpad's werden eine Zeitlang den ausschließlichen Inhalt des politischen Lebens in Oesterreich bilden. Vielleicht auch, daß die höchsten Probleme der Menschheit durch die Verhandlungen des Prager Landtages im süßlingenden und weltberherrschenden Idiome Czechiens näher gerückt werden!“

Es ist in der That ein sonderbarer politischer Tact, in einem Leitartikel eines „weitverbreiteten“ Blattes banale Schimpfe gegen die sprachliche Verschiedenheit gewisser Nationalitäten Oesterreichs einzuschleichen, weil diese nicht für den reichsbezugsfähigen Centralismus gestimmt. Gegen solche Argumente kämpft jede anständige Dialektik freilich vergeblich. Wenn indeß die „N. S. Presse“ meint, daß die Sprache, in welcher sie schreibt in der übrigen Welt sehr verbreitet oder beliebt, so dürfte sie doch irren. Der Franzose nennt das Deutsche gewöhnlich: une langage impossible, der Italiener una brutta lingua und der Engländer very ugly! Nach den Ansichten dieser stände daher einer Verbrüderung des ungarisch-chinesischen und des czechischen Idioms mit dem der „N. S. Presse“ nichts weiter im Wege.

Die Selbstverwaltung.

(Original-Ber. der „Arad. Zeitung“).
II.

Das Grundprincip der Selbstverwaltung liegt also, wie wir gezeigt haben, in der Realisirung einer gesetzmäßigen Verwaltung durch Trennung der eigentlichen Verwaltung von der Verwaltungsjustiz. Weil man es nicht verstanden hat, diesen Grundsatz zur Basis der Gesetzgebungsreform zu machen; weil unsere gesetzgebenden Reichsvertreter geglaubt haben, die Phrase: „die freie Gemeinde ist die Grundlage des freien Staates“, genüge schon, um die Ge-

meinde frei zu machen; weil sie sich um die notwendigen Bedingungen der Communalfreiheit nicht bekümmert haben — darum konnte unser neues Gemeindegesetz keine Selbstverwaltung begründen. *) Denn damit, daß man, ohne das Princip der bisherigen Verwaltung zu alteriren, einen Theil der Verwaltungsgeschäfte aus den wenigstens geschulten Händen der Staatsverwaltung in die ungeschulten Hände wüthiger Gemeindeförpser übertrug, hat man nichts anderes erreicht, als daß die Verwaltung noch schlechter wurde, und daß demnach der Bürger seine Freiheit und seine Rechte noch gefährdeter findet als früher.

Worin liegt denn, möchten wir unsere ehrwürdigen Reformatoren fragen, das Wesen der politischen Freiheit? doch gewiß nicht darin, daß jeder beliebig zusammengewürfelte Gemeindeförpser über die Rechte und Freiheiten der in der Gemeinde wohnenden Bürger möglichst frei und willkürlich schalte und walle. Wir meinen die politische Freiheit nach dem besten Sinne der persönlichen Freiheit und der Rechte der Bürger. Die Freiheit der Gemeinde ist nicht ihre Willkür, sondern der Freiheit der Bürger willen da. Das ist der oberste Grundsatz jeder Gemeindeförpser. Nach ihm haben sich Wesen und Gestalt der Gemeindeförpser zu richten, der Gemeindeförpser die unserer Freiheit zu dienen haben.

Wir wollen also vorerst, daß die Verwaltungsjustiz, d. h. die Entscheidung über Rechtsstreitigkeiten aus dem Gebiete des öffentlichen Rechtes einem von der Verwaltungsbehörde unabhängigen, vom Staate bestellten, aber unabsehbaren Richter übertragen werde. Die Verwaltungsstreitigkeiten entscheiden dadurch, daß die verwaltende Behörde durch ihre im Interesse des öffentlichen Wohles getroffenen Anordnungen wirkliche oder vermeintliche Rechte des einzelnen Bürgers verletzt. Nach dem bisherigen Systeme der Verwaltung — das, wie schon bemerkt, auch nun an die Selbstverwaltung unserer Gemeinde übertragen worden ist — kann man in solchen Fällen die Geltendmachung seines Rechtes nur im Wege der Vorstellung an die unmittelbar anordnende Behörde, oder durch eine Beschwerde an die höhere verwaltende Behörde ansuchen. Die Behörden, die da über das angeblich verletzte Recht zu entscheiden haben, sind, weil eben verwaltende Behörden, bei der angeblich verletzenden Anordnung interessiert und daher im Streite, den sie zu entscheiden haben, selbst Partei. Bei solcher Stellung des Entscheidenden fehlen — gleichviel ob der Entscheidende ein Organ der Staatsverwaltung oder der Selbstverwaltung sei — die wesentlichsten Garantien objectiver Rechtsprechung, die wesentlichsten Garantien des Rechtsschutzes.

Wir wollen ferner die Uebertragung der ganzen eigentlichen Verwaltung an Selbstverwaltungskörpser. Wir betonen, daß wir kein eigenes Recht der Gemeinde zur Verwaltung bestimmter Verwaltungsgeschäfte anerkennen. Alle Verwaltung ist wesentlich staatslich und liegt im öffentlichen staatslichen Interesse der Bürger. Es läßt sich auch nicht nach einem Kriterium der Wichtigkeit eine Grenze zwischen Staatsverwaltung ziehen. Es handelt sich nur darum, wie weit nach dem von uns im Eingange dieser Artikel aufgestellten Principe die unmittelbare Thätigkeit der vollziehenden Staatsgewalt zu gehen habe. Und da haben wir sie für das Gebiet der Verwaltung eben auf die Handhabung des Rechtes in der Verwaltung beschränkt. Daß die Verwaltung Selbstverwaltung sei, daß sie durch die Selbstthätigkeit der Bürger besorgt wird, ist nur deshalb unbedingte Nothwendigkeit, weil wir damit die sicheren Garantien erlangen können, daß die Regelung der öffentlichen Angelegenheiten der wirkliche Ausdruck der im Verwaltungsgebiete hervortretenden öffentlichen Bedürfnisse werde. Deshalb fordert die öffentliche Meinung heute die Selbstverwaltung.

Wenn aber unsere Gemeinden Körper werden sollen, denen man so viele Pflichten einer vollen Selbstverwaltung mit Berufung anvertrauen kann, so müssen sie sich — weh den armen kleinen Souveränitäten! — den Forderungen der staatsbürgerlichen Freiheit dienbar machen. Es muß im Wege der Gesetzgebung gefordert werden, daß jede Gemeinde, welche einen in sich abgeschlossenen Selbstverwaltungskörpser bilden will, ein genügendes Maß von Kräften repräsentire, um eine Verwaltung zu führen, welche den heutigen Rechts- und Kulturforderungen entspricht.

Nur unter diesen Bedingungen kann sich eine wahre Selbstverwaltung realisiren.

Pest, 16. Jänner.

(Original-Ber. der „Arader Zeitung“).

Gleichzeitig mit diesem Brief gehen Ihnen umständliche Berichte über die heutige Verificationsverhandlung zu, in welcher die Angelegenheit des Baron Albert Wodianer die erste cause celebre der bisherigen Unterhausungen bildete, die übrigens auch schon durch den Umstand merkwürdig ist, daß dies der erste Fall war, wo der Antrag der Commission vom Haus verworfen wurde. Der Antrag lautete auf Verifikation, und der Beschluß auf Cassirung der Wahl. Was von beiden das Richtige ist? Gegen diese Wahl wurden wohl vielerlei Beschwerden eingebracht, und zwar hauptsächlich die der Bestechung, die von der Abtheilung als nicht erwiesen nicht berücksichtigt wurde, und die, daß der Wahlpräses die Abstimmung schloß, als sich noch Wähler meldeten. Auch diese Einwendung findet der Abtheilungsantrag nicht beachtenswerth, weil, als die Abstimmung geschlossen wurde, Baron Wodianer schon die Mehrheit der Stimmen für sich hatte. Dagegen, daß diese vorzeitige Beendigung der Abstimmung zu einem Nichtigkeitsgrund erhoben wird, ist freilich geltend gemacht worden, — daß nunmehr jeder Wahlpräses, der einen Candidaten nicht grün ist, gerade den Sieg desselben zu dessen Sturz benötigen kann, indem er nur, sobald der ihm mißliebige Candidat die Majorität der Stimmen erzielt hat, unter diesem Vorwande die Abstimmung abzuschließen braucht. Die Majorität des Hauses hält sich aber daran, daß nach dem Wortlaut des Gesetzes die Abstimmung so lange fortgesetzt werden muß, als sich noch Wähler melden, und da dieses Gesetz in dem vorliegenden Falle übertreten wurde, so ward die Wahl des Baron Wodianer als ungültig verworfen. Und das war nicht, vor Allem, weil die Heiligkeit des Gesetzes unter allen Umständen gewahrt werden muß, und dann vielleicht eben im Interesse des Baron Wodianer und der Wahlfreiheit überhaupt; denn gerade der vorliegende Fall dient zur Warnung, daß und wie parteiischen Wahlpräsesen jede Gelegenheit zur Ausübung von Parteilichkeit genommen werden muß; — gerade dadurch, daß das Haus streng auf die Beobachtung des Gesetzes sieht, wird es keinen Wahlpräses mehr einfallen können, die Abstimmung abzuschließen, und so dem ihm mißliebigen Candidaten gerade im Augenblick des Sieges ein Bein zu stellen. So etwas scheint auch in dem vorliegenden Falle das Motiv des Neuhäusler Wahlpräses gewesen zu sein, und wir zweifeln nicht, daß Baron Wodianer bei der nunmehr nöthig gewordenen neuen Wahl des Neuhäusler Bezirks nur um so entschiedener wieder den Sieg davon tragen wird, wenn er sich darum kümmern sollte.

*) Der geehrte Herr Verfasser, ein Deutsch-Oesterreicher, hat hier natürlich das österreichische, durch den Reichsrath zu Stande gekommene Gemeindegesetz für die Länder des engern Reichsrathes im Auge.

Se. Excellenz der Tavernicus wird am nächsten Samstag den Herren Leopold Rottenbiller, Alexius Thais, Dr. Ignaz Havaas und Alexander Wesen die ihnen jüngst von Sr. Majestät verliehenen Orden feierlich überreichen. — In der heutigen Plenarsitzung des Pester Magistrats wurde eine Zuschrift der Wiener Sparcasse verlesen (der die Stadt Pest seit 1854 ein Darlehen von einer halben Million auf 30jährige Amortisation schuldet), welche die Mittheilung enthält, daß die genannte Anstalt nach Aufhebung des Wucherpatents ihren Zinsfuß von 5 auf 5 1/2 pCt. erhöht. — Heute Morgens ist hier einer der älteren Reichspräsidenten der Stadt Pest, der Handelsmann Michael Julier im Alter von 64 Jahren verstorben.

Aus dem Reichstage.

Pest, 16. Jänner.

Die heutige Sitzung des Unterhauses, in welcher der Vicepräsident Graf Julius Andrássy den Vorsitz führte wird mit der Anzeige des Präsidenten eröffnet, daß aus Böhme eine Petition wegen Abänderung der Geschäftsordnung des Hauses eingelaufen, und die Postdirection angezeigt habe, sie werde im neuen Landhause für die Abgeordneten eine eigene Postamtsabtheilung einrichten: schriftl. das Haus zur Fortsetzung der Verifikationsberathungen: Die Abgeordneten Innocenz Szerdahelyi, Verbóder Bezirk, Neutra, — Graf Felix Zichy-Ferraris, Cottevényer Bezirk, — Graf Eugen Zichy, Cseker Bezirk, Bihar, — und Emerich Barnay, Sziner Bezirk, Dorna, wurden auf Antrag der Abtheilung ohne Debatte für verifizirt erklärt.

Hierauf wurde die Wahlangelegenheit des Baron Albert Wodianer, gewählt in Neuhäusel, Neutra, in Verathung gezogen. Das Wahlprotokoll schildert den Verlauf der Wahl folgendermaßen: In Neuhäusel waren drei Candidaten aufgetreten, nämlich Pfarrer Kendei, Professor Conlegner und Baron Albert Wodianer. Während der Abstimmung überreichte Pfarrer Kendei dem Wahlcomité die schriftliche Erklärung, daß er die Fortsetzung der Abstimmung nicht länger fördern wolle, sobald sich für Baron Wodianer die absolute Majorität erklärt haben würde. Als dieser Fall eingetreten zu sein schien, forderte der von der Wodianer'schen Partei zum Wahlcomité beigegebene Vertrauensmann, daß die Stimmen gezählt werden mögen. Der Wahlpräses suspendirte hierauf die Abstimmung für einige Zeit und ergab die vorgenommene Stimmenzählung, daß für Kendei 113, für Conlegner 1104 und für Wodianer 1538 Stimmen abgegeben waren. Da nun im ganzen Wahlbezirk 3039 Wähler conscribirt waren, hatte Baron Wodianer bereits die absolute Majorität für sich. In Folge dessen erklärte der Wahlpräses, daß er die Abstimmung schliesse, indem die noch übrigen Wähler, wenn sie selbst ohne Ausnahme für Conlegner stimmen würden, das Wahlergebnis nicht ändern könnten. Die Partei Conlegner's protestirte jedoch gegen das Schließen der Abstimmung, indem sie sich darauf berief, daß noch gegen 600 Wähler zurück seien, und namentlich viele Wähler aus Neuhäusel, welche insgesammt auf Conlegner's Seite standen, noch nicht abgestimmt hätten. Indem jedoch der Wahlpräses darauf hinwies, daß in Neuhäusel 950 Wähler conscribirt, und schon so viel Neuhäusler Stimmen abgegeben waren, folglich die noch wartende Menschenmenge nicht aus Stimmberechtigten bestehen könne, — blieb er bei seinem Entschlus, was die Abstimmung ab und proclamirte den Baron A. Wodianer, trotz des Protestes der Partei Conlegner's, als Abgeordneten des Wahlbezirk's Neuhäusel.

Gegen die Gültigkeit dieser Wahl hat nun die Partei Conlegner's eine Nichtigkeitspetition eingebracht. Sie

füßt auf dem Wortlaute des Wahlgesetzes, nach welchem die Abstimmung so lange fortgesetzt werden muß, als sich Wähler ohne Unterbrechung melden, und bestreiten, daß der Präses das Recht habe, die Abstimmung nach seinem Gutdünken zu schließen.

Die Abtheilung hat nun die vorliegende Petition, sowie deren Belege geprüft und gefunden, daß die Beschwerden bezüglich der Conscriptio nicht in Betracht gezogen werden können. Ebenso wenig sind die Beschwerden wegen Bestechung stichhaltig, denn nennigleich einige Parteifreunde des Baron Wodianer an die Wähler Geld vertheilt haben dürften, ist es doch nicht erwiesen, daß dies mit Wissen und Einwilligung Wodianer's geschähe, oder daß er sich persönlich der Bestechung schuldig gemacht hätte; die Einwendung gegen die Wählbarkeit des Baron Wodianer aber sei gänzlich unbegründet. Das Abbrechen der Abstimmung endlich stimme wohl mit dem Wortlaute des Wahlgesetzes nicht überein; indem jedoch der Wahlpräses die Abstimmung geschlossen, als bereits die absolute Majorität sich für Bar. A. Wodianer ausgesprochen hatte, beantragt die Abtheilung, daß Bar. A. Wodianer für verificirt erklärt werde.

Dieser Antrag wurde von einem Theile des Hauses mit mißbilligenden Rufen aufgenommen und sprachen mehrere Redner gegen die Gültigkeit der Wahl. Zuerst erhob sich:

Baron Ludwig Simonyi Da ich anderer Ansicht bin als die Abtheilung, so habe ich gewünscht, daß die betreffenden Schriftstücke dem Hause vorgelesen werden. Nachdem nun aber das dem Hause unterbreitete Gutachten der Abtheilung mir genug Argumente zur Unterstützung meiner Ansicht liefert, halte ich die Verlesung der Schriftstücke für unnöthig.

Carl Szász und Madarász unterstützen den Baron Simonyi. Hierauf wünschte Uerményi, daß zur Aufklärung eines Umstandes, und damit die Angelegenheit richtiger beurtheilt werden könne, die Vorlesung des Wahlprotocolls stattfinde.

Nach langer, stürmischer Debatte, während welcher häufige Rufe nach Schluß der Debatte ertörten, erklärt die Majorität des Hauses, daß die Wahl des Baron Wodianer zu cassiren sei.

Schließlich kam noch die Wahlangelegenheit Adolf Szentiványi's, gewählt im Cipto-St. Miklóser Bezirk, Uptau, zur Sprache. Die gegen diese Wahl eingebrachte Nichtigkeitspetition stütze sich beinahe ausschließlich auf die Beschwerde, daß das Vorgehen des Centralausschusses bei der Conscriptio der Wähler und den Reclamationen nicht gesetzmäßig gewesen sei; die Abtheilung fand jedoch die Klage ungegründet und beantragte die Verificirung Szentiványi's. Wegen dieses Antrags sprachen Szentkirályi und Veszé, die für Cassirung, jerner Kállay, Bónis, Klauzál, Madarász und Bezzerdi, die für Anordnung einer Untersuchung stimmten; für den Abtheilungsantrag sprach Melchior Gonyay. Bei der Abstimmung blieben die Gegner des Abtheilungsantrages in Minorität und wurde Adolf Szentiványi für verificirt erklärt.

* Wien, 16. Jänner.

Ueber besonderen Allerhöchsten Auftrag Sr. k. k. Apostolischen Majestät, so lesen wir in der heutigen „Wiener Abendpost“ hat Sr. Exc. der königlich ungarische Herr Hofkanzler an die Frau Gräfin Pauline Dessewffy, Witwe des jüngst verstorbenen Grafen Emil Dessewffy, Präsidenten der ungarischen Academie, ein Condolenzschreiben gerichtet. Wir sind in der Lage dasselbe im Nachstehenden mitzutheilen:

Benilleton.

Der Neptun.

(Schluß.)

Obgleich es also wohl am klügsten wäre, über diese Dinge, von welchen wir nichts wissen und nichts wissen können, auch weiter nichts zu sprechen, so haben, wie gesagt, doch mehrere schätzbare Astronomen sich erlaubt, einige ihrer Nebenstunden einem Ausfluge in jene unbekannteren Gegenden zu widmen, und so wird es auch uns gegönnt sein, diese Sache weiter zu verfolgen und die Ausbeute, die jene von ihren Excursionen zurückgebracht haben, etwas näher anzusehen.

Auf diese Weise hat sich auch Huyghens mit den bereits angeführten, allgemeinen Bemerkungen über jene Weltkörper nicht begnügt, sondern er versuchte es, auf jeden einzelnen derselben herabzusteigen und uns einige nähere Nachrichten von ihm mitzutheilen.

Auf dem Mercur, sagte er, wo die Sonnenscheibe siebenmal größer als bei uns erscheint, herrscht eine so intensive Hitze, daß alle unsere Pflanzen verdorben, und wir selbst in kurzer Zeit zu Grunde gehen müßten. Die Pflanzen und Thiere sind daher dort so eingerichtet, daß sie diese höhere Temperatur sehr gut ertragen, und daß sie sich in einem Zustande wohl befinden können, den wir für das größte Glück ansehen müßten. Die Bewohner dieses Planeten glauben gewiß, daß wir vor Kälte schon längst alle erstarrt sind, wie wir wohl dasselbe z. B. von den Leuten im Uranus glauben, während wir alle, jeder in seiner Welt, uns doch recht wohl befinden. Da, fährt Huyghens weiter fort, mit der Wärme das Leben des Körpers sowohl, als auch die Kraft und Lebhaftigkeit des Geistes so innig zusammenhängt, so ist nicht zu zweifeln, daß die Hermopoliten uns armen Erdbewohnern an geistigen Fähigkeiten weit überlegen sind. Warum aber, fragt er sich selbst, warum gilt nicht dasselbe auch von den Bewohnern Afrika's oder Südamerika's, die es doch auch viel heißer haben, als wir, und die demungeachtet an Geisteskraft den Europäern so weit nachziehen? Dazu kommt, daß wir, indem wir die Bewohner Mercur's durchaus für Genies erklären, die von Jupiter und Saturn aus demselben Grunde für Dummköpfe halten müßten, was ihm denn doch wieder leid thut, da diese Leute, bei ihren vielen Monden, eine so schöne Gelegenheit zu astronomischer

Hochgeborene Frau Gräfin!

Seine k. k. apostolische Majestät unser allergnädigster Herr haben es mir zur Pflicht gemacht, allerhöchstdessen aufrichtiger Theilnahme und tiefem Bedauern über jenen empfindlichen Schlag Ausdruck zu verleihen, welcher durch das frühzeitige Hinscheiden des Grafen Emil Dessewffy unmittelbar Sie hochgeborene Gräfin und Ihre Familie, mittelbar aber den Staat und die öffentlichen Angelegenheiten ereilte. Seine Majestät betrauern in ihm einen seiner treuesten Unterthanen, das Vaterland einen der edelsten Bürger, die Monarchie einen hervorragenden Staatsmann, die gelehrte Welt einen tiefen Denker und sachkundigen Vorkämpfer der Wissenschaft.

Abgesehen von jenen Eigenschaften, welche den Verbliebenen als Gatte und Familienvater gleich einem leuchtenden Vorbilde zierten, war in ihm gründliches theoretisches Wissen mit practischer Gewandtheit, — außerordentliche Energie mit zäher Ausdauer, — ein für alles Gute und Schöne empfängliches Gemüth mit besonnener und nüchternen Erwägung der Verhältnisse, — hohe staatsmännische Begabung mit warmem patriotischen Gefühl und einer nach allen Richtungen hin gewählten Unabhängigkeit der Gesinnung, in seltenem Einklange vereint.

Der Schmerz über einen solchen Verlust kann nur der Zeit und der frommen Ergebung in den Willen des Herrn weichen; — die Bitterkeit desselben möge jedoch das Bewußtsein lindern, daß Ihr Landesfürst, sowie die Besten seiner Zeit ohne Ausnahme, dieselbe mitempfinden, und das Andenken des Verewigten weit über das Grab hinaus in dem Herzen seiner Verehrer und der dankbaren Anerkennung der Nachkommen immerdar fortleben wird.

Empfangen Sie hochgeborene Frau Gräfin die Versicherung meiner aufrichtigen und tiefgefühlten Verehrung.

Wien, am 14. Jänner 1866.

Entgegen der Mittheilung eines hiesigen Abendblattes, vornach Sr. k. k. apostolische Majestät dem außerordentlichen Gesandten des Königs der Belgier, Duc d'Ursel, das Großkreuz des kais. österr. Franz Josef-Ordens zu verleihen geruht hätte, ist die „Gen.-Corresp.“ in der Lage, aus competenten Quelle zu melden, daß dem Genannten das Großkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens, dann den beiden Atachés, Fürst Chimay und Graf Ursel das Ritterkreuz dieses Ordens allergnädigst verliehen worden sei. Die Ordensdecorationen sind den vorgenannten am 9. d. M. durch einen Flügel-Adjutanten Sr. Majestät überbracht worden.

G. Bukarest, 10. Jänner.

(Original-Correspondenz.)

Während aus der Moldau täglich die traurigsten Berichte über die uns sich greifende Hungersnoth eingehen, welcher Menschen und Thiere zum Opfer fallen, während die Bevölkerung weiter Länderstrecken, die unlängbar zu den fruchtbarsten Europa's gehören, durch Hunger decimirt wird, weiß die Maßregeln der Regierung, welche dem Unglück steuern sollen, zu spät kommen oder unzureichend sind, herrscht in der Hauptstadt des Landes eine andere Calamität, welche in ihren Folgen zwar nicht so fürchtig ist, wie in den Districten jenseits des Dniester, dennoch aber eine große Classe der Bevölkerung schwer genug heim sucht. Die vielen außerordentlichen Credite, welche Fürst Coussa für Kasernenbauten, Kanonengießereien, für Waffen, Uniformen, Renovirung und Ausschmückung seines Palastes u. d. d. be-

Bildung haben, daher er denn auch die ganze Sache lieber auf sich selbst beruhigen lassen will.

Hören wir noch, auf welche Weise Fontenelle diesen Gegenstand in seinen bekannnten Dialogen über die Mehrheit der Welten behandelt. — Auf dem Mercur, sagt er, ist die Hitze so unmäßig, daß die guten Leute daselbst, die nun aber seit so langer Zeit auch hoffentlich daran gewöhnt sind, wenn sie plötzlich in die Mitte Afrika's versetzt würden, vor Kälte klappern und am Ende ganz erfrieren müßten. Unser Gold und Silber muß dort, der ungeheuren Hitze wegen, im beständigen Fluße sein, wie bei uns das Quecksilber, und da dieses geschmolzene Metall das eigentliche Wasser ihrer Ströme ausmacht, so lassen es sich die guten Leute wohl nicht einfallen, daß es andere Welten gibt, wo man dieses Wasser nur als harten Körper kennt und dasselbe als Münzen bei sich in der Tasche herumträgt. Seine Tage müssen offenbar sehr kurz sein, oder er muß sich sehr schnell um seine Axe drehen, weil sonst die armen Leute auf diesem Planeten von der gleichenden Esse, die über ihren Häuptern schwebt, ganz gebraten werden müßten. Daher dürfen wir uns auch nicht sehr verwundern, wenn wir einmal hinkommen und sehen, daß sie alle im Kopfe nicht recht richtig sind, daß den meisten das Gehirn verbrannt ist, und daß sie stets lustig und leichtsinnig wie die Kinder und die Narren in den Tag hinein leben, und nur froh sind, wenn die kühle Nacht wieder kommt, wo sie von ihren Sprüngen und von der Sonnenhitze etwas ausruhen können.

Was nun weiter die Venus betrifft, so sind die Bewohner derselben lauter Seladons und Sphynxen, Romanhelden und Heldinnen, verliebte Zeigige, die, wie unsere Dichter, von nichts als Liebe girren und sich damit einander oft ganz entsetzliche Langeweile machen. Von Philosophie, Mathematik und anderen ernsthaften Dingen ist da das ganze Jahr keine Rede, nicht einmal Zeitungen lesen sie und überhaupt gar keine Bücher, weil sie vor lauter Liebeleien nicht dazu kommen können, ausgenommen den weinerlichen Siegwart und die jämmerliche Pamela, die aber dort in allen Sprachen überseht und schon, so lang sie auch sind, von den kleinsten Kindern in den Schulen auswendig hergesagt werden müssen. Und dabei ist dieses verliebte Völkchen das häßlichste von der Welt, schwarz, von der Sonne halb zu Kohlen verbrannt, aber dabei doch immer lustig und munter. Nirgends soll es mehr Dichter oder wenigstens Verfemacher geben, der Musik, der Tänze und Festgelage soll dort gar kein Ende sein, und kurz, wenn sie, wie übrigens alle Bewohner heißer Gegenden, nicht gar so

willigte, haben die Cassen der Regierung endlich so erschöpft, daß die Beamten, deren Zahl nicht gering ist, seit mehr als zwei Monaten keinen Para Gehalt bekommen konnten. Besonders bei den Subalternen ist dadurch keine geringe Noth entstanden, denn die Ausgaben des Winters sind unabweisbar, die Lebensmittel sind theuer und der Credit, an sich nur gering, in vielen Fällen erschöpft. Die armen Beamten haben somit ein trauriges Weihnachtsfest erlebt. Am Zahltag im Monat December bildeten sie vor den Cassen eine große trübseelige Schaar, deren Stimmung noch trüber wurde, als die Cassen geschlossen blieben und sie mit leerer Hand fortgeschickt wurden. Es wird einige Zeit dauern, bevor durch die Realisirung der 40 Millionen Anleihe, wenn sie die Kammer bewilligt, die Landescaffen wieder solvent werden, denn selbst die Anleihe von 6 Millionen Pfster, welche die Kammer sofort bewilligte, um dem dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen, ist nicht so leicht abzuschließen, wie der Finanz- und Premier-Minister sich vorgestellt zu haben scheint. In seiner Verlegenheit wendete sich der Letztere an Herrn Csongrády, welcher die auswärtige Gesellschaft vertritt, die das Tabakmonopol der Donaufürstenthümer in Pacht nehmen will. Csongrády ist zu dem angeführten Zwecke von seinen Auftraggebern zwar mit einer bedeutenden Summe versehen worden, mußte aber natürlich das Anfinnen des Ministers, ihm diese Summe bei Verpfändung der bewilligten Anleihe zur Disposition zu stellen, zurückweisen, da er über die anvertrauten Gelder nicht verfügen kann. Wenn auch die Geldklemme der Regierung ihren Haupt rind in den vielen außerordentlichen Ausgaben hat, welche sie sich erlaubt, so liegt ein zweiter Grund freilich auch an dem Eingehen oder richtiger an dem Ausbleiben der Steuern. Das Steuer-System, welches die französische Mission mit großen Kosten in den Donaufürstenthümern eingeführt hat, mag für Frankreich sehr zweckmäßig sein, wo es an zuverlässigen Beamten nicht mangelt, alle Verhältnisse wohl organisiert und die Bevölkerung nach und nach daran gewöhnt wurde. Für die Walachei und Moldau ist das französische Steuer-System indessen bei Weitem zu complicirt, zu kostspielig und zur Eintreibung der Steuern weniger geeignet, als das alte walachische System, welches darin bestand, daß die Communen die Steuern eintraben und an die Regierungscassen abführten. Das Ministerium hat deshalb der Kammer auch die Vorlage gemacht, zu dem alten Steuer-System zurückzukehren und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Kammer das betreffende Gesetz mit Freuden annehmen wird.

Politische Uebersicht.

Trostloser als in den ganzen Jahren, seitdem das Bismarck'sche Regiment die Begriffe von Verfassungsrecht und von Recht überhaupt in dem constitutionellen Preußen über den Haufen geworfen, geschieht wie heuer die nur noch zum Hohn auf alle Verfassungsmäßigkeit aufrechterhaltene alljährliche Begehung von Regierung und Volksvertretung. Mit eifriger, abweisender Schroffheit ist weder von dem Munde des Königs, noch von dem ersten Minister Sr. Majestät zu den Repräsentanten des preussischen Volkes noch nicht gesprochen, in solcher Rücksichtslosigkeit ist ihnen das „Blatt Papier“, welches ihre Rechte enthält, noch nicht vor die Füße geworfen worden.

In ihrem ersten Theile legt die Rede, mit welcher Graf Bismarck den Landtag eröffnete, und welche wir erst im telegrafischen Auszuge und in unserer heutigen Nummer vollständig unseren Lesern mitzutheilen Gelegenheit hatten den Nachdruck auf die guten volkswirtschaftlichen und finanziellen Zustände; es soll offenbar einleuchtend gemä-

mäßig leben, denn sie sollen beinahe nichts essen und bloß von der Luft sich nähren, so würde man das bekannte schöne Distichon unseres Schiller, womit er eine große Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen heil. römischen Reiches so treffend geschildert hat, ohne alle Umänderung auf sie anwenden können.

Von dem Planeten Mars, sagt unser Verfasser ganz kurz, weiß ich gar nichts Merkwürdiges anzuführen, daher er es auch nicht verdient, daß wir uns weiter bei ihm aufhalten.

Bald sollte man es, fährt er fort, mit Jupiter eben so machen, obgleich er der größte unter allen Planeten ist. Warum nämlich sollten wir uns so sehr um ihn bekümmern, da er sich doch um uns so wenig annimmt, da er wahrscheinlich nicht einmal von unserer Existenz etwas weiß. Unsere Erde erscheint ihm als eine 144mal kleinere Scheibe, als er uns erscheint, und wenn daher die Leute dort keine Fernrohre oder keine Mikroskope haben, so können sie uns mit aller Anstrengung nicht einmal sehen. Und wenn ja einmal ein glücklicher Astronom mit einem Refractor das kleine schimmernde Lichtpünctchen sieht und seine große Entdeckung in den Journalen ankündigt, — was wird die Folge davon sein? — Der große Haufe wird es nicht lesen oder darüber lachen; die Philosophen, mit deren System die neue Entdeckung nicht übereinstimmt, werden nichts davon glauben; eine andere Gattung von Leuten werden den armen Astronomen bis in den Tod verfolgen, und noch ein anderer, nicht eben klügerer Theil wird — neutral bleiben und sich um die ganze Sache, d. h. um uns alle hier unten, nicht weiter kümmern.

Über die Jupiterbewohner, sind mit den Entdeckungen auf ihrem eigenen Planeten so sehr beschäftigt, daß ihre Columbus's wahrscheinlich nicht Zeit haben, an uns zu denken, werden, wenigstens nach unseren geographischen Kenntnissen zu schließen, kaum den hundertsten Theil ihrer Länder und Völker kennen, während die Bewohner Mercur's wahrscheinlich sich allesamt schon längst kennen und wohl gar ganz wie die Einwohner unserer Dörfer unter einander verwandt sind. Ueberhaupt aber mag es mit der Astronomie dieser guten Leute im Jupiter sehr schlecht stehen. Denn auch von der Venus und dem Mercur wissen sie nichts, da jene nur acht und dieser nur vier Grade sich von der Sonne entfernt und also immer in ihren Strahlen schwimmt. Selbst von dem ihnen nächsten Planeten, dem Saturn, werden sie weder den Ring, noch die Monde sehen, wenn anders nicht ein zweiter Galilei auch bei ihnen schon das Fernrohr erfunden hat. An den eigenen vier Monden werden sie sich vielleicht schad-

macht
genfab
Betheil
Wohl n
freulich
der pra
große
und mi
bis ihr
Zu
Kern d
welche
von ihr
Gesetz
diese no
die Abg
haltung
ter den
eine ein
werfen,
men m
der St
Thron
concent
behalten
gerichtet
sich die
sein, ob
Minister
das sich
ebenfom
sche Abg
Politik,
in jeder
Ne
und alle
nach fr
gegriffen
welchem
lösung
man we
stehen
Depech
Wird sic
Gerade,
akündig
gehen,
stehen.
zum 18
Ob es
Lage B
Freunde
auf ein
der dor
alle W
niß des
des B
zukomm
krieg z
er wäl
der B
ten. U
er im
zu, wo
los ha
derselb
so lan
fen,
leiden,
ein B
dafür
langen
könnte
sein,
wieder
ander
auf S
Wärm
derselb
würde
fest u
sehen.
Wasse
uci u
gleich
Leute
gut a
rend b
im S
Stelle
mal n
Dinge
kennen
daß n
wiefer
der H
entfer
dankt
schaffe
boren
wir a
mittle
auf d
daß
von
des
ihn r
nicht

endlich so erschöpft, ring ist, seit mehr bekommen konnten. dadurch keine geringe Winters sind un- und der Credit, an Die armen Beam- htsfest erlebt. Am sie vor den Casen mmung noch trüber n und sie mit leerer ige Zeit dauern, be- onen Anleihe, wenn asien wieder solven Millionen Pfaster, am dem dringenden abzurückziehen, wie vorgezogen zu haben sich der Letztere an ige Gesellschaft ver- mannfürstenthümer in zu dem angeführten mit einer bedeutend- aber natürlich das umme bei Verpfän- sition zu stellen, zu- Gelder nicht verfü- der Regierung ihren icken Ausgaben hat, pter Grund freilich dem Ausbleiben der es die französische Donaufürstenthümer ihr zweckmäßig sein, mangelt, alle Ver- erung nach und nach chei und Molbau ist n bei Weitem zu reibung der Steuern he System, welches Steuern eintrieben Das Ministerium age gemacht, zu dem es ist nicht zu be- de Gesetz mit Freu-

macht werden, daß die Regierung, obwohl sie sich im Ge- genfug befindet zu der Volksovertretung, obwohl sie ohne die Beteiligung derselben das Land verwalte, das öffentliche Wohl nichts desto weniger glücklich gefördert habe. So er- freulich nun auch das Factum an sich — die blühende Lage der practischen Interessen — sein mag, so kann dadurch die große politische Frage nicht beeinflusst werden; diese wird und muß unerrückt so lange auf der Tagesordnung bleiben, bis ihr Genugthuung geworden ist.

In der Militärangelegenheit, dem eigentlichen Kern des Conflictes, thut die Regierung keinen Schritt, welcher die Lösung anzubahnen vermöchte; sie hält an den von ihr geschaffenen Thatfachen fest und fordert, ohne ein Gesetz über die Armeereorganisation einzubringen, die für diese notwendigen Gelder. Es ist nicht zu erwarten, daß die Abgeordneten in dieser Beziehung von ihrer negativen Haltung ablassen werden. Bezüglich des Budgets sind unter den Deputirten zwei Meinungen laut geworden; die eine ging dahin, den Etat ohne weitem im Ganzen zu ver- werfen, die andere wollte, daß eine Berathung vorgenom- men werde und man vermuthet, daß der zweiten Ansicht der Sieg verbleibe.

Speziell für Oesterreich ist das Wichtigste in der Thronrede die Erklärung, daß Preußen bis zu einer ihm convenirenden Wendung der Situation, Schlesien als Pfand behalten will; diese Erklärung ist indirect gegen Oesterreich gerichtet und es wird dabei an die Zustimmung des preu- ßischen Volkes appellirt. Um so mehr darf man gespannt sein, ob die Kammer bereit sein werde, in dieser Frage das Ministerium Bismark zu unterstützen. Ohne Vorbehalt wird das sicher nicht geschehen und sicher wird sich Oesterreich ebensovienig von Bismark ermitteln lassen, als das preußische Abgeordnetenhause. Die Resultate der Bismark'schen Politik, die sogar eine deutsche Flotte verheißt, sind daher in jedem Betracht durchaus problematischer Natur.

Noch ist die Erhebung in Spanien nicht unterdrückt und alle die Nachrichten, welche Prim nach Portugal oder nach Frankreich entflohen sein ließen, waren aus der Luft gegriffen; dies beweist das officielle Bayonner Telegramm, welchem zufolge Prim's Truppen sich „in vollständiger Auf- lösung befinden“ und welches außerdem die Nachricht bringt, man wolle Prim nicht fangen, sondern ihn über die Grenze fliehen lassen; die spanische Regierung geberdet sich in ihren Depeschen außerordentlich großmüthig, die böse Welt freilich wird sich bei dieser Großmuth mancherlei Gedanken machen. Geradezu komisch nimmt es sich aus, wenn der „Moniteur“ ankündigt, man glaube in Madrid, daß ehe drei Tage ver- gehen, Prim genöthigt sein werde, sich zu ergeben oder zu fliehen. Also „drei Tage noch will ich Dir schenken;“ bis zum 18. muß Prim zum letzten Mal nach Portugal fliehen. Ob es auch schon das allerletzte Mal sein wird?

Der „Corr. Hav.“ wird in einem Madrider Briefe die Lage Prim's als durchaus nicht ungünstig geschildert: Die Freunde Prim's behaupten, er befinde sich augenblicklich auf einem von ihm selbst gewählten Terrain. Er besitzt in der dortigen Gegend ausgedehnte Ländereien, auf denen er alle Wege und Stege genau kennt. Diese vollständige Kennt- nis des Landes, zu welcher noch die große Schwierigkeit des Terrains und die zahlreichen Pässe, die es besitzt, hin- zukommen, machen es Prim sehr leicht, einen Parteigänger- krieg zu führen. Selbst mit wenig zahlreichen Truppen kann er während langer Zeit überlegene Kräfte necken und so der Bewegung Zeit geben, sich mehr und mehr auszubreiten. Ueberdies sichern ihm die mancherlei Beziehungen, die er im Lande hat, für seine Truppen reichlichen Proviant zu, während sie ihm gleichzeitig gestatten, den Feind aus- los halten und die heinahe täglich vorkommenden Finsternisse derselben wahrscheinlich ohne jene Furcht beobachten, die uns so lange geplagt hat. Doch dürfen wir daraus nicht schlie- ßen, daß sie nicht an anderen, vielleicht größeren Uebeln leiden, und wenn sie uns gleichen, so werden sie gewiß auch ein Vorurtheil oder einen Aberglauben nur verlassen, um dafür zehn andern, eben so thöricht, anzuhängen. Die jahre- langen Nächte, welche auf Juppiter und Saturn herrschen, könnten allerdings der practischen Astronomie sehr förderlich sein, aber die Kälte dieser Jahreszeiten ist wahrscheinlich wieder so groß, daß die meisten ihrer warme Stube allen andern Unterhaltungen vorziehen werden. Wenn die Natur auf Saturn und Uranus nicht andere Mittel gefunden hat, Wärme zu erzeugen, als bei uns, so müssen die Bewohner derselben für die Kälte ganz unempfindlich sein, und wir würden sie, wenn sie plötzlich nach unserem Lapplande ver- setzt würden, vielleicht augenblicklich vor Hitze umkommen sehen. Das Wasser ihrer Flüsse, wenn es anders unserem Wasser ähnlich, wird unsern polierten Steinen, und selbst der uei uns nie frierende Weingestirbt wird unsern Diamanten gleichen. Unter solchen Verhältnissen kann man sich die Leute in diesen von der Sonne entfernten Weltkörpern nicht gut anders, als sehr träg und phlegmatisch denken, und wäh- rend die des Merkurs stets tanzen und lachen, mögen die im Saturn oder im Uranus, wie unsere Aulstern, an den Stellen liegen bleiben, wo sie geboren sind, und nicht ein- mal wissen, wie man fröhlich sein und lachen kann.

Doch genug und wohl schon mehr als genug von diesen Dingen, die wir nicht kennen und wahrscheinlich auch nie kennen lernen werden. Mögen wir uns zufrieden stellen, daß wir von der Natur auf einen Ort im Weltraume ge- wiesen worden sind, der von allen jenen Extremen, der von der Hitze Merkurs und von der Kälte Neptuns gleich weit entfernt ist, und wenn jener alte Philosoph den Göttern danke, daß er ihn zum Menschen und nicht zum Thiere ge- schaffen hat, daß er ein Grieche und nicht ein Barbar ge- boren ward, so wollen auch wir es dankbar erkennen, daß wir auf dem unserer Organisation angemessensten, auf einem mittlern, gemäßigten Planeten, und wir Europäer überdies auf die gemäßigste Zone desselben veretzt worden sind, und daß wir uns vieler Wohlthaten erfreuen und uns Tausende von Genüssen erlauben können, für welche die Bewohner des Ceneags oder des Eismerees keinen Sinn haben oder ihn nur zu ihrem eigenen Unglücke haben könnten, da sie ihn nicht zu befriedigen vermöchten.

zuhungern. Es scheint sonach, daß die Lage Prim's weit da- von entfernt ist, verzweifelt zu sein.

In Paris will man wissen, daß für den — freilich nicht für unmöglich gehaltenen — Fall, daß Prim Sieger bleiben sollte, die Aufstellung eines französischen Beobach- tungscorps an den Pyrenäen beschlossen worden ist. Madrider Berichte, die in Paris eingetroffen sind, erzählen, daß O'Donnell und die zahlreichen Generale, die ihm zur Seite stehen, fest entschlossen seien, allen insurrectionellen Versuchen den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen. O'Donnell fürchte aber gerade in Madrid am allerwenigsten eine siegreiche oder auch nur sehr bedeutende Erhebung. Die Bevölkerung ist ihrer Mehrheit nach liberal, aber eben nur der Mehrheit, nicht der Gesamtheit nach, und wie sich ein Galopin der spanischen Gesandtschaft ausdrückt, „20.000 Mann mit guter Artillerie, die nun in Madrid zusammengezogen seien, würden hinreichen, die Hauptstadt im Zaume zu halten!“ Aber die allgemeine Lage ist derart, daß selbst, wenn Prim unterlegen, wenig für die jetzige Regierung der Königin da- durch verbessert wäre. Man könnte dies nur einen Pyrrhus- Sieg nennen. Waren es doch mehr als 500.000 Wähler, die sich der Wahlen enthielten, während das Cabinet auf seine Candidaten nur 152.000 Stimmen vereinigen konnte. Die Regierung hat 12 Journale für und 52 gegen sich. Im Falle selbst, daß Prim wirklich die Flucht hat ergreifen müssen, wird, wie man glaubt, O'Donnell noch schwerlich am Ruder bleiben. Ein Madrider Journal meldet nämlich, und die Censur ließ es stehen, daß man mit Espartaco Un- terhandlungen angeknüpft hat, um die Bildung eines Mi- nisteriums zu übernehmen. Es würde dann O'Donnell wie Narvaez gehen, welcher nach einem von ihm unterdrückten Aufstande sein Portefeuille an O'Donnell abgeben mußte.

Ganz besonders gespannt auf den Gang der Dinge in Spanien ist die Kaiserin Eugenie, welche, wie die „Indep.“ erzählt, der Königin Isabella täglich telegraphirt und vom Hofe wie vom Marschall Serrano ohne Zweifel die hübschen Ge- schichten erzählt, die sich in der „France“ abspielen. Ueber Prim weiß die „France“ zwar nichts Bestimmtes, sie glaubt aber, was „man allgemein glaubt“, nämlich, daß Prim „in den Bergen von Toledo umherirrt, deren Anhöhen und Schluch- ten er sammt und sonders sehr genau kennen gelernt hat, weil er daselbst einen größeren Theil des Jahres der Saubere ob- liegt“. Trotz dieser musterhaften Zustände des Landes kann die „France“ nicht verhehlen, daß „ein großer Theil der rei- cheren Familien die Hauptstadt, wo das Standrecht herrscht, verlassen hat.“ Eben so bestätigt die „France“, daß zwischen Madrid und Saragossa der Eisenbahnverkehr unterbrochen ist. Bei dem Angriffe der Marinetruppen auf die Volksguppen in Barcelona sind nicht drei, sondern dreizehn Tödtet nebst einer entsprechenden Anzahl Vermundeter auf dem Plage geblieben.

Neuestes.

Bisgram, 16. Jänner. Patriarch Maschierewics ist heute Früh hier angelangt und auf dem Bahnhofe von meh- reren geistlichen und weltlichen Würdenträgern mit Zivioru- sen empfangen worden. Der serbisch-orientalische Bischof von Karlsstadt, Nicolajewic, und Septemvir Dr. Subotic begrüß- ten den Patriarchen mit Ansprachen, welche derselbe er- widerte.

Florenz, 15. Jänner. Die amtliche Zeitung meldet, daß der König von Preußen dem Könige Victor Emanuel den Schwarzen Adler-Orden verliehen habe.

Paris, 15. Jänner. Frankreich hat zum Schutze ge- genüber eventuellen Unruhen ein Kriegsschiff nach Barce- lona gesandt. Die Pocken-Epidemie ist im Zunehmen be- griffen. An der Küste von Gherbourg sind den 11. und 12. d. Monats zwanzig Schiffe gescheitert. Das „Mem. dipl.“ bezeichnet die Nachricht, daß der Kronprinz Rudolf das Groß- kreuz der Ehrenlegion erhalten habe, als verfrüht. Nach der „Patrie“ haben die Schutzmächte Griechenlands beschlossen, die königliche Regierung auf das gefährliche Getriebe der verschiedenen Parteidiebs aufmerksam zu machen und sie des ferneren Schutzes zu versichern. Der Sonntags-„Moniteur“ meldet, daß es Prim geglückt sei, den Tajo zu übersehen; doch richte er nach wie vor seinen Marsch nach Portugal.

Kiel, 15. Jänner. Viele Stände-Abgeordnete sind ent- schlossen, trotz des abwehrenden Staatshalterei-Erlasses fort- zuzufahren, für die Einberufung der Stände zu agitiren. (Tel. der „W. Nat. Ztg.“)

Paris, 15. Jänner. Der „Abend-Moniteur“ meldet aus Paris vom 14.: Prim soll in dem Gebirge von Gua- dalupe umherirren. (?)

Die Madrider Journale melden: Admiral Pareja soll sich anleibt haben. Prim soll sich hundert Kilometer weit von der portugiesischen Grenze befinden. Die Garnison von Babajoz marschirt ihm entgegen.

London, 16. Jänner. In der Stadt und Grafschaft Dublin wurde der Kriegszustand proclamirt. Eine Kugel- geßerei wurde entdeckt und neue Verhaftungen vorgenom- men. Jene, welche die Ablieferung der Waffen verweigern, wird zweijährige Gefängnißstrafe angedroht.

London, 16. Jänner. „Morning Star“ versichert, Kaiser Napoleon habe dem Cabinet von Washington er- klärt, wenn dieses den Kaiser Maximilian anerkenne, sei Frankreich zur Räumung Mexicos jederzeit bereit.

Madrid, 15. Jänner. Die Insurgenten fahren fort, sich eifrig gegen Portugal zurückzuziehen. Ueberall herrscht Ordnung.

A u n d m a c h u n g

über die von den österreichischen Bahnverwaltungen für die Land- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Wien im Mai 1866 zugestandenen Frachtermäßig- ungen.

Die Verwaltungen der a. p. Kaiser-Ferdinands-Nord- bahn, der österreichischen Staatsbahngesellschaft, der k. k. priv. Südbahngesellschaft, der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, der Theiß-Eisenbahngesellschaft, der süd-norddeutschen Ver- bindungsbahn, der galizischen Carl-Ludwigs-Bahn, der böhmischen Westbahn und der Auffs-Teplitzer Bahn haben sich bereit erklärt, alle Ausstellungsgegenstände sowohl im Hieber- als Rücktransporte zum Frachtsatze von 1 Kreuzer, inclusive der Nebengebühren, pr. Centner und Meile, dann die Thier- begleiter zum halben Fahrpreise der 3. Classe zu befördern.

Nur die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn hat mit Rücksicht darauf, daß sie lebende Thiere nur nach der Stückzahl und nicht nach einem Normalgewicht verfrachtet, für Ausstel- lungsthier eine Begünstigung von 50 pSt. ihres gewöhn- lichen Tarifes zugestanden.

Wien, den 12. Jänner 1866.

A u n d m a c h u n g

Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn hat den nach Paris zu befördernden Ausstellungsgegenständen und lebenden Thieren, wenn dieselben als gewöhnliche Fracht be- fördert und gehörig legitimirt werden, sowohl beim Hin- als Rücktransporte den ermäßigten Frachtsatz von 1 Kreuzer per Zollcentner und Meile einschließlich der Nebenge- bühren bewilligt, und den Begleitern der Thiere einen 50 pSt. Nachlaß vom Fahrpreise der dritten Wagenklasse gewährt.

Wien, am 12. Jänner 1866.

Vom k. k. Centralcomité für die Agricultur-, Kunst- und Industrie-Ausstellung in Paris.

Tagebucnigkeiten.

Urad, 17. Jänner. (Berichtigung.) In unserem gestrigen Bericht über die am vergangenen Sonntag statt- gefundene Generalversammlung des „Arader Landwirth- schaftsvereins“ haben sich einige Fehler eingeschlichen. So wurde bei Erwähnung der Namen der verstorbenen Vereins- mitglieder der des um das Zustandekommen des Vereins vielverdienten, seither verstorbenen Grundbesizers Ferdi- nand v. Rósa; wie bei den der Lebenden, welche im Pro- tocoll mit Dank erwähnt werden sollten, der des Herrn Arsen v. Csernovics ausgelassen. Der hierauf bezüg- liche Passus in unserem Berichte muß daher richtig lauten:

„..... Es sind dies in erster Reihe die Na- men der leider durch den Tod dem Vereine Entziesenen, u. z.: Graf Ladislaus Zelinski, Ferdinand v. Rósa und Josef v. Fajschó. Ferner die Herren: Arsen v. Csernovics, Josef Kopsánhi und Johann Környei.....“

Auch muß es bei Erwähnung des Comités, das mit der Ausarbeitung eines Memorandums betraut wurde, statt Szabó Josef, richtig heißen: Szabó Alajos.

* In der letzten Sitzung der ungarischen Akademie machte der Herr Präsident, Baron Joseph Cservics, die erfreuliche Mittheilung, daß Se. Majestät der Kaiser Ma- ximilian von Mexico der Academie 10,000 Gulden spen- dete. Hieran knüpfte der Herr Cassier die Mittheilung, daß der verstorbene Herr Ludwig Udvornoch ein Legat von 10,500 Gulden der Academie testierte, mit der Bedingung, daß seine hinterbliebene Witwe Zeit ihres Lebens im Besitze der In- teressen dieses Kapitals verbleibe. Nun ist auch die Witwe gestorben und hat das Legat noch mit 2000 Gulden ver- mehrt.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Aller- höchster Entschliesung vom 9. Jänner d. J. den Grafen Paul Pálffy v. Erdöb zum Administrator des Preß- burger Comitates allergnädigst zu ernennen und den Fürsten Anton Pálffy v. Erdöb als Erb-Übergespann des Preßburger Comitates, so wie in der hieimit verbundenen Würde eines Grafen und Schloßhauptmannes zu Preßburg allergnädigst zu bestätigen geruht.

* Die serbische Regierung hat, wie die officielle „Serbische Zeitung“ bekannt gibt, nach dem Vorgange Oester- reichs, die Visirung der Pässe an der Grenze gegen den Kai- serstaat aufgehoben.

* (Adalbert Lanna +.) Einer der vorzüglichsten Industriellen Böhmens und Oesterreichs überhaupt, Herr Adalbert Lanna, ist Nachts vom 14. auf den 15. Jän- ner in Prag an einer Herzkrankheit gestorben. Er war bekannt und geachtet durch seine großen Unternehmungen, und der eifrigste Förderer der Franz-Josefs-Bahn. Adalbert Lanna war ein Mann aus dem Volke, der durch seine geis- tige Energie in der industriellen Welt einen hohen Rang sich erobert hatte.

* Der Warschauer „Dziennik“ enthält die Vorschrif- ten für inländische Pässe. Es ist schrecklich zu lesen, mit welcher Rücksichtslosigkeit die russische Polizeiregierung die Bevölkerung eines Landes so behandelnd sich herausnimmt. Von einem Bezirke nach dem andern, in einem und demsel- ben Kreise darf man nicht anders reisen, als mit einem re- gelmäßigen Passe vom Kreisregiment. Nur Wauern können innerhalb ihres Kreises mit dem bloßen Legitimationsbuch reisen. Von einem Kreise in einen andern muß Jedermann ohne Ausnahme einen gehörigen Paß haben. Solche Pässe werden nur für Handwerker zc. auf 1 Jahr, für Kaufleute auf 6 Monate, für alle Andern nur auf 2 Monate ertheilt.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

(Nach Schluß des Blattes eingetroffen.)

Berlin, 17. Jänner. (Nachts.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde Grabaw mit 192 Stim- men zum Präsidenten, Uruh und Vaccum aber zu Vicepräsidenten gewählt.

Grabaw dankt für das erhaltene Vertrauen und klagt die Regierung in einer längeren Rede an, daß sie an der immer düsterer sich gestaltenden inneren Lage die Schuld trage, nennt den Verfassungskonflikt chronisch und weist auf die Maßregelungen der Presse, Vereine und Beamte hin und sagt: „Das geistige und materielle Staatswohl, so wie die äußere Sicherheit fordern eine rückhaltlose Anerken- nung des beschworenen öffentlichen Rechtes. Nur die auf diese Wahrheit gegründete Freiheit, wird unter Achtung des allein durch höhere deutsche Interessen beschränkten Selbst- bestimmungsrechtes der deutschen Bruderstämme, zu mora- lische Eroberungen, zur befriedigenden Lösung der Schleswig- Holsteinischen Frage führen.“

London, 17. Jänner. (Nachts.) Der von hier nach Melbourne abgegangene Dampfer „Vindon“ ist am 11. d. M. untergegangen. Von 289 Passagieren sind nur 19 gerettet worden.

